

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 24.

Montag am 20. Juli

1840.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stocke.

Warnung.

Es gab der Herr jedweden Menschen Flügel,
Die, wenn er kühn sie zu entfalten weiß,
Ihn aufwärts tragen über Thal und Hügel
In gold'n' er Sonnen, gold'n' er Sterne Kreis.

Auch du hast solche. Doch vernimm mein Warnen:
Laß nimmer dich vom finst'ren Erdenbarm,
Der Alle gern erfassen möcht', umgarnen.
Verderben bringt, umschließt er dich, sein Arm.

Er neht mit tausend Thränen dein Gefieder,
Daß es zu Boden hängt, weht und erschläft,
Und wolltest du g'en Himmel steigen wieder,
Es ist umsonst; todt ist der Schwingen Kraft.

Carlo pag. o.

Der Savestrom in Krain.

Topographisch-statistisch dargestellt von Karl Prenner.

(Fortsetzung.)

Von Gurkfeld angefangen fließt die Save, aus den Gebirgen getreten, durch die bis nach Kroatien dauernden Ebenen, und hat in dieser Gegend ihre größte Breite und mehre Nebenarme. Bei Munkendorf ist eine Brücke über die Gurk, wo sich die Straße nach dem steierischen Städtchen Raan und nach Tesseniz theilet, und die von Gurkfeld herlaufende Bezirksstraße an die Agramer Commercialstraße sich anschließt. Zhatesch ist ein Pfarrdorf mit einer der Herrschaft Mokriz gehörigen Ueberfuhr über die Save, in welche hier die Gurk sich ergießt. In dieser Umgegend befand sich ein römisches Noviodunum, Raan gegenüber, ein Municipium. Ein dort auf einer Anhöhe befindlicher Terrain mit einer alten Mauer in einem länglichen Vierecke umschlossen, mit der Aussicht auf den Savestrom; hervorgegrabene Münzen, Urnen, Säulen, Denkmäler, den Namen Noviodunum zum Theile ausdrückend, so wie bei Aufdeckung neuer Schottergruben für die Commercialstraßen vorgefundene, unterirdische Gemäuer, Gewölbe, große geschnittene Steine, vor fünf Decenien hervorgegraben, sind unläugbare Beweise des einstigen Daseins eines römischen Municipiums mit dem übrigens öfter vorkommenden Namen Noviodunum.

Eine halbe Stunde unter Zhatesch liegt das schöne, gräf-

lich auersperg'sche, mit einem Park umgebene, und durch einen schönen Garten verherrlichte schöngebaute Schloß Mokriz auf einer angenehmen Anhöhe in einem fruchtbaren Boden.

Tesseniz ist der Grenzort und ein Cavelandungsplatz; hier werden die stromaufwärts nach der Save verführten Waarenartikel verzollt, bei Gelegenheit der Stromabfahrt aber die Schifflente einer Widirung ihrer Pässe unterzogen. Hier ist ebenfalls eine der Herrschaft Mokriz gehörige Ueberfuhr.

Hier an dem die beiden Königreiche Illyrien und Kroatien scheidenden Breganabache hört meine Topographie des rechten Saveufers, oder der vaterländischen Ortschaften auf, und ich bemerke nur noch, daß von Matschach abwärts von der krainischen Seite die von Neudeck herfließende Neuring (Mirza), der Impolza Bach, der straina Bach, die breite, schon bedeutende Gurk, und endlich die Bregana, von der steierischen aber bei Steinbrücken die Saan, dann der St. Mareiner- und Lichtenwalderbach (Seutlza), die Blanza, die Berkounza, und endlich an Kroatiens Grenzen die Sotta in die Save ausmünden.

Steierische, oder am linken Ufer der Save liegende Orte sind von dem Punkte, wo dieser Strom unsere heimischen, links liegenden Ufer verläßt, folgende:

Steinbrücken; Herrschaft und Pfarrdorf Loek mit einer Ueberfuhr; Markt Lichtenwald mit der bekannten Nebenburg (Herrschaft Oberlichtenwald); Gut Unterlichtenwald; Markt und Schloß Reichenburg; das Decanats- und Pfarrdorf Videm, das landesfürstliche Städtchen Raan mit seiner schönen, seine Aussicht bis nach Arch erstreckenden gräflich artems'schen Herrschaft an steilem Saveufer gelegen, und das Grenzort Brückeldorf; lauter Gegenden, die ich zwar in meinem Jünglingsalter auf einem Ausfluge in die mit Reben bepflanzten unteren Gegenden der romantischen Steiermark besuchte, von welchen ich aber auf einem schnellen Fluge nicht viele Einzelheiten im Gedächtnisse behielt, und deren ausführlichere Beschreibung hier überdies um so weniger am Platze wäre, als es der eigentliche Zweck dieses Aufsatzes nur ist, die Save und ihre Ufer bloß innerhalb unserer heimatischen Grenzen

zu behandeln. Ich gehe somit zu dem andern Theile meiner Aufgabe über, nämlich

II.

zur Darstellung der

Beschiffung des Savestroms.

Die Geschichte der Beschiffung unserer Save ist so alt, als die Geschichte unseres Vaterlandes Krain.

Nach der griechischen Erdkunde war das schwarze Meer mit dem adriatischen Meere durch die Donau (Ister) verbunden. Zu den Zeiten, als Aeson in Thessalien herrschte, bestand in Griechenland eine uralte Sage, daß ein berühmter ägyptischer Eroberer nach einem Fluße, der sein Wasser in den Ocean ergießt, von einem Meere in das andere gefahren sei, und dieser Fluß Ister heiße. Zu Kolchis wurde sogar eine Karte über die Verbindung dieser beiden Meere aufbewahrt. Auf dieser Karte war ein Fluß aufgezeichnet, welcher sein Gewässer in den Ocean schütet, und, nachdem er eine Strecke durchgelaufen ist, an der thracischen und scythischen Grenze sich in zwei Arme theilt, und theils dem jonischen Meere, theils einem andern hinter dem sicilischen Meere näher an Griechenland gelegenen, abgesonderten Meerbusen zulieft, und dieser Fluß wurde auf der Karte Ister genannt. Wenn nun der Ister die Donau, der Ocean, welcher die Donau aufnimmt, das schwarze Meer, und der genannte, abgesonderte Meerbusen das adriatische Meer ist, so ist der Seitenarm der Donau, auf welchem der ägyptische Eroberer dem adriatischen Meerbusen zufuhr, die Save, welche ihn mittelst der in dieselbe sich ausmündenden Laibach bis an die Nordseite jener Alpen führen konnte, an deren südlichen Seite der adriatische Meerbusen liegt; denn näher kommt dem adriatischen Meere kein Strom, welcher in den Ister abfließen würde. So läßt sich nun hier das Man gelhafte der Sage leicht ergänzen.

Als diese Sage in Thessalien herrschte, fuhr Jason, Sohn des thessalischen Königs Aeson, nach der Thessalien gegenüber liegenden Küste des schwarzen Meeres, und raubte dort in Gesellschaft seiner mitreisenden Waffengefährten die Medea, Tochter des Königs von Kolchis, Aetes. Er floh mit ihr an die paphlagonische Küste, und berathschlagte sich dort mit seinen Gefährten über den weiteren Zug seiner Flucht, da die Kolchier ihn verfolgten. Da trat aus der Mitte seiner Gefährten einer, Namens Argos, hervor, erzählte ihm die griechische Sage von der Seefahrt des ägyptischen Eroberers, und bestimmte dadurch nicht nur den weiteren Zug der Flucht des königlichen Sohnes Jason, sondern gab auch durch seinen Rath die mittelbare Veranlassung zu der folgenden Gründung unserer vaterländischen Hauptstadt; denn Jason nahm nun an der Spitze der Argonauten seinen weiteren Zug aus dem schwarzen Meere in den Ister, aus demselben in dessen Seitenarm, unsere Save, und in die Laibach, deren Quellen nahe gekommen er statt dem gehofften adriatischen Meerbusen das rauhe Alpengebirge erblickte. Da es nun später Herbst geworden, und sohin nicht mehr an der Zeit war, bis an den Meerbusen selbst vorzudringen, so

erbaute der Argonote Jason an jener Hügelreihe, an deren Ende heut zu Tage das altergraue Bergschloß Laibach steht, und welcher Hügelzug die große nördliche und südliche Ebene trennt, an den Ufern der damals unweit davon sich vereinigenden Flüsse Save und Laibach, Schanzen und Hütten, und nannte diese Ansiedlung Aemona, zum Andenken an sein Vaterland Thessalien, welches sonst auch Aemonien hieß.

Sieh da! die ersten bekannten geschichtlichen Beschiffer unserer Save. *)

(Fortsetzung folgt.)

Miniaturnovellen.

Von Acutus.

I.

Vom neuen Columbus.

1.

Biographische Skizze und Charakteristik.

Don Cristoval wurde richtig einmal geboren, das wann, wo, und von wem, war aber niemals von ihm herauszubekommen. Er pflegte immer zu sagen: „Der Anfang und das Ende aller Dinge sind dunkel!“ Daher ist es auch dem Erzähler dieser merkwürdigen Geschichte nicht vergönnt, ein größeres Licht über dieses welthistorische Factum zu verbreiten, als es das allgemeine Gerücht thut, welches behauptet: Don Cristovals Vater sei ein Zuckerbäcker gewesen, zum zweiten Male vermählt mit der Witwe des berühmten Mohn- und Ruskipfel- zugleich auch Zwetschkentuchen-Fabrikanten, Namens Wischer, und daß die landesfürstliche freie Stadt Gimpelhofen und der Markt Tschaperlburg sich um seine Geburt viel ärger streiten, als die sieben jonischen Städte um weiland Homeros den blinden Harfenisten. Dem sei wie ihm wolle, so muß man doch der Analogie halber für beinahe gewiß annehmen, daß auch der große Don Cristoval, so wie alle anderen Menschenkinder, geboren wurde, welches er auch direct niemals in Abrede stellte. Früh schon widmete sich der geniale Knabe den Wissenschaften; genial nennt ihn der Ruf, und zwar zu einer Zeit, wo man mit diesem halbfranzösisch halbdeutschen Beiwörtlein noch gar nicht so freigebig war, als jetzt, und seine riesenhafte Bildung wurde „mit Dampf“ betrieben. In den Katalogen des steinalten Schullehrers zu Tschaperlburg findet sich auch wirklich ein Knabe mit Namen Christoval vor, welcher dort, 10 Jahre und 2 Monate alt, die Vorzugsklassen aus der kritischen Philosophie und der speculativen Sternkunde ausweist, aber eine macula in Sitten davontrug, weil er öfters seinen Mitschülern Kirschenskrudeln, Kaffee- und andere Zuckerln aus den Säcken stibigte, woraus erhellt, daß nicht nur der Anspruch des Marktes Tschaperlburg auf die Geburt des großen Gelehrten, Don Cristoval, stärker erscheint, als der seiner Nachbarin, der freien landesfürstlichen Stadt Gimpelhofen, sondern auch, daß es immer wahrscheinlicher wird, was das allgemeine Gerücht von dessen Geburt behauptet; denn noch hatte Don Cri-

*) Siehe dagegen den in den Nummern 7, 8, 9 und 10. I. S. dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsatz: „Ueber die Rückkehr der Argonauten“ u. s. w. „nach Carl von Franz Mühlisen.“ — Wenn in der Welt, in großen, kleinen und kleinsten Kreisen, selbst im Kopfe und Herzen eines Menschen ein Widerspruch hart am andern steht, warum nicht auch in einem Journale? Annf. d. Red.

stoval in seinen alten Tagen eine wunderbare Sympathie mit allen Producten, die aus den Bureaux der Pastetenbäcker und Zuckermanipulanten hervorgehen.

Mit dem 16ten Jahre bezog Cristoval die Universitätsstadt Salamanca. Die feurigen Augen der dunklen Spanierinnen kümmerten ihn wenig; denn bis in die neueste Zeit hegte er immer einen ungeheuern Haß, respective Verachtung gegen das ganze arme, andere Geschlecht, was Nichts weiß, als stricken und nähen, denn selbst kochen können die Männer besser. Und die erste Abneigung von seiner strengen Bahn zog die schreckliche Katastrophe nach sich, welche den Gegenstand dieser zu lesenden Erzählung ausmacht.

Nachdem Don Cristoval alle akademischen Würden und Grade erlangt hatte, wurde er wieder in seine Heimat zurückberufen, und zu glänzenden Ehren befördert. In Gimpelhofen wurde eine eigentliche, ordentliche Lehrkanzle der Stomachologie gegründet, welche nun schon seit 37 Jahren von Cristoval eingenommen wird, und von wo aus er sein Licht über die Erde leuchten läßt.

Don Cristoval war ein schöner Mann, und er wußte es auch; schlanken Wuchses, die Hüften etwas herausgetrieben; braune funkelnde Augen wurden von grauen, spärlichen Locken überschattet, und ein blauer, immer fleißig rasirter Bart hob die gesunde und frische Röthe der Wangen und des griechisch geschnittenen Kinns noch mehr hervor. Don Cristoval sprach gewöhnlich nur mit sich selbst. Wenn er nicht seinen Berufsgeschäften nachging, so las und schrieb er in seinem Zimmer fest verschlossen; weit hörte man öfters seine Gespräche mit den Geistern anderer Welten, warum er auch von dem gemeinen Volke als Zauberer verehrt wurde, und dieses sein Zimmer war seine Burg, sein Königreich, seine Welt, was sage ich Welt, es war sein Bier- und sein Kaffeehaus. Und schritt er manchmal über die Gasse einem Mandolettisladen zu, so sah ihn der bewundernde Haufe gemeiner Sterblichen, wie er mit den Händen gesticulirte, Gesichter schnitt, und stille Wannenformeln vor sich her murmelte. Don Cristoval glaubte nur an sein Ego; er war der größte und gelehrteste Mann, und doch ging er in die Falle — *cauti estote!*

2.

Hercules am Scheidewege.

So sehr Don Cristoval von jeher der Prototyp aller wackeren Junggesellen war, so hatte doch auch sein Herz eine Wunde erhalten. Lini, die schöne Zuckerbäckerstochter, ging ihm schon seit einigen Wochen im Kopfe herum; denn solche Indianerkrapfen hatte noch Niemand gebacken. Da saß nun wieder einst Don Cristoval in seinem Heiligthume, blies sich den Puder von den zierlichen Händen, und schaute in den Venetianerspiegel, der zwischen seinen beiden großen Bücherkästen mitten innehing, und seinen Lippen entäußelte folgender Monolog: „No ja, ich bin a hübscher Mensch — so nobel — ganz nobel! Warum sollte ich denn nicht auch einmal einem Mädchel die Cour machen? a schöne Taille, runde Stiefel, a edlen Ausdruck im Gesicht, a feinen Rock! Aber die grauen Haare? A was denn — graue Haare?! waren auch amal

schwarz! Na, ich muß entdecken, ob ich ihr gefalle oder nicht. — Aber bedenke, Cristoval, mit an Mädchel sich abzugeben, bringt viele Unbequemlichkeiten mit sich; so ruhig werde ich freilich nicht mehr im Zimmer sitzen können; meine Studien, meine Studien. Der Kottex wird staubig werden, und Watel und Newton werden ruhen, und viel Lärm werde ich dulden müssen. A! was denn, a hübsches Mädchel ist auch was werth! Gschichteln kann sie mir vielleicht besser erzählen, als der Kottex; ha, ha, ihre Augen sind pure Sonnen, und sie redt so geschick, daß man gleich bei ihr in die Lehre geh'n möchte, no ja!“ —

So stählte sich Don Cristoval in seinen Entschlüssen, und Hercules folgte dem Wege zur Linken.

3.

Ein Feenpalast.

Vom hellen Gaslichte umstrahlt saß Lini, die schöne Zuckerbäckerin, in ihren Zaubergärten, oder, prosaischer gesprochen, in ihrem Laden im ersten, großen Hause, genannt zum „veilschenblauen Drachen“, auf dem Hauptplatze zu Gimpelhofen. In den köstlich polirten Mahagonyschreinen hinter funkelnden Spiegelscheiben, und vor ihr unter zierlichen Glasglocken lugten alle die Süßig- und Herrlichkeiten hervor, wie sie nur je der Zaubergewalt des Zuckers entsprangen. Verzuckerte Kastanien, lauter leuchtende Topase; Trauben, wie erst abgebrochen, nur noch viel lockender; Pflaumen, Kirschchen, Aprikosen, in den herrlichsten Strahlenbrechungen krystallisirt. Das Heer von Bonbons war vor ihr ausgebreitet. — Aber nicht blos leichtes Geschütz beherrschte die schöne Fee Lini; auch lebenserregende Elemente wußte sie zu vereinigen. Gerüche von Punschkrappen, feingeläuterten Essenzen und mosaikartigen Pasteten drangen in die sich öffnenden Nasenflügel der Feinschmecker. Große Spiegel gingen vom Boden zur Decke, welche außer zur Vielfältigung dieser Herrlichkeiten noch dazu dienten, der lieblichen Lini genau zu zeigen, ob ihre Haube neckisch genug sitze, und ob ihre Augen noch immer Nichts von dem unsterblichen Feuer verloren haben. Und welche Größen beherrschte die schöne Fee! Zierlich aus Traganth durch ihren Wink gezaubert, huldigten ihr: Paganini mit der dämonischen Violine, Hand in Hand mit dem Magus des Nordens; Malibran, Lablache, niedlich das zuckerne Mündchen aufsperrend; gleichdaneben Nicol, Klischnig und die Giraffe. Hier dreht sich die Elster auf der Fußzehen, dort schwebte die Taglioni einher; hier bändigt der Cabecilla einen wüthenden Andalusier, dort sterben Kabysen und singen fröhliche Gascogner vor Constantine — Alles aus eitel Zucker. Ein Tempel Anadyomenens aber war die Krone von Allem; Gold waren seine Säulen, der Thron aus Rubin und Saphir; die Göttin (an der Jedermann eine wunderbare Aehnlichkeit mit Lini erkennen wollte) war aus Traganth nur hingehaucht, und alle Wässer der Erde lagen im Nationalcostume zu den Füßen der Lieblichen. In glänzenden Rahmen stakten die Anzeigen der Theater, Lustbarkeiten und Merkwürdigkeiten: Reunion, Zahntinktur, Faust, Mulivadi, Kerker und Krone, Hutmacher und

Strumpfwirker, Robert der Teufel und die falsche Catalani, Alles friedlich nebeneinander. Mit rothem Damast war die Glashüre verhangen, um den Augen der Profanen den Anblick dieses Tempels gastronomischer Wonnen zu entziehen, und nur von Außen lockten mit Lapidarzügen: „Straßburger Pastete und Galantine“ den schnüffelnden Gourmand. —

Da öffnete sich die Glashüre, und herein trat der noble Don Cristoval.

(Beschluß folgt.)

Mannigfaltiges.

(John Cockerill,) der bekannte verdienstvolle Beförderer der Industrie, starb am 19. Juni zu Warschau nach achttägiger Krankheit, nachdem er erst kürzlich von Rußland nach gedachter Hauptstadt zurückgekehrt war, im 50. Jahre seines Alters. In diesem merkwürdigen Manne culminirte, so zu sagen, die gegenwärtige Zeit, in ihrer industriellen Beziehung aufgefaßt, und mit Ausnahme Englands gibt es kein Land, das nicht seinen Tribut an den Unternehmungsgestirne des Verstorbenen hätte entrichten müssen. Sein colossales Industrie-Institut zu Seraing, nicht fern von Lüttich, beschäftigt allein über 2000 Menschen, verbraucht wöchentlich 80 Tonnen Eisen und zahlt in gleicher Zeit 70,000 Fr. Lohn aus; man kann aber sagen, daß die von ihm geleiteten Anstalten über die ganze Erde verbreitet sind. Zu bedauern ist, daß Cockerill keine Kinder hinterläßt, auf die er seinen Geist hätte übertragen können: wir aber wollen dem Manne eine kurze, ehrenvolle Leichenrede halten durch die Worte: Thätigkeit war sein Genuß, Arbeit seine Erholung, sein Streben Schaffen, sein Leben einfach, und er sorgte nicht bloß für das materielle Wohl der Tausende, die von ihm lebten, sondern er war bemüht, sie intellectuall heraufzuziehen, und durch Liebe und Einsicht an sich zu ketten. —

(Literatur.) Von den Balladen und Romanzen des rühmlich bekannten vaterländischen Dichters, J. N. Vogl, wird nächstens des 1ten Bandes 2te Auflage dann der 3te Band bei Wallishausner in Wien erscheinen. Derselbe Dichter gedenkt auch eine Sammlung russischer Märchen herauszugeben, welche noch im Laufe dieses Jahres erscheinen dürfte. —

Maifenulleton. Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Wiener's.

(Fortsetzung.)

Wie poetisch zart und sinnig hat er doch »das Gewand der Erde« gedacht! Man lese oder höre es und läugne noch, daß Schönheit das ursprüngliche und eigentliche Gewand der Wahrheit! »Des Frauenherzens Schöpfung« hat durch der trefflichen, geistvollen Künstlerin Retrich Vortrag meinem Gefühle nach eine Bedeutung empfangen, die, weil allzusinnig und innig, nur von der Seele still und tief empfunden, nicht durch irgend einen hien Wortbegriff gegeben werden kann. Der zarte, blumenstaubbestreute Fittig Psyche könnte seiner mildeleuchtenden Pracht beraubt werden, wenn ihn eine materielle Verührung streifte; drum schwebte er lieber im leicht- und lichtklügeligen Aether des Geistes. Nur die unfehlbare Wirkung wird sichtbar, daß man sich mitten im Sinnen und Fühlen, träumerisch selbstvergessend, süßer Schwärmerei hingibt. —

So härt' ich sie denn also besucht die wiener Kunstausstellung des Jahres 1840! Fünffzehn kunstgewerbliche Säle, welch' ein Labyrinth! welche Masse von Eindrücken! welche Fülle von Ideen! welch' ein Farbenfallendoskop! Wie verschieden ist doch ein Kunstsalon von einem Menschensalon, obgleich der letztere gar sehr oft der eigentliche Studiensaal des Künst-

lers ist, wo er zuweilen mehr fertige Kunst findet, als er brauchen kann; aber ich will nicht humoristisch werden und Ähnlichkeiten oder Unähnlichkeiten zwischen Menschen- und Kunstsalen, und zwischen Kunst und Kunst suchen! denn um den Vergleich zu vollenden, müßt' ich wohl selbst am Ende zu Pinsel und Palette greifen und malen al fresco auf empfindliche Herzen oder aber — auf Töpfe. Gewiß ist, daß, so oft ich in einen Kunstsalon trete, mir immer Herder's herrliche Ode von der Schöpfung der Kunst einfällt, und daß ich mir immer den Befehl Jupiters an Hebe erneuert wünsche, dem Sterblichen die Augen mit himmlischem Thau zu nehen, damit er sich dünke, einer der Unsterblichen zu sein, und die Kunst, die himmelentstiegene, so recht von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Wie Vielen thäte das Noth, denn ach der Laien und Profanen gibt's so viel, und der wahren Geweihten so wenig! Leider sieht man es selbst so vielen der Bilder an, wie Wenigen, die sich da Künstler und Meister nennen, das sterbliche Auge gewahrt, und mich dünkt die Klage des Gemäldes hörbar, daß es im ungewissen Zwielicht der Ahnung und des Wollens, in trüber Dämmerung hehrer Anschauung geschaffen worden. Was soll das Portrait, wenn es nicht zugleich Charaktergemälde? was ein Landschaftsbild, wenn es nichts als bare Naturcopie und nicht ein idealer aufgefaßtes Naturphysiognomiegebilde? was ein Blumenstück oder ein Stillleben, wenn die sinnige Anordnung, der naive Wechselbezug der stummen und doch redenden Objecte fehlt? was ein Genrebild, wenn es nicht irgend ein, eine allgemeine Wahrheit verkündender, der Wirklichkeit abgeläuteter, oder aber an ihren hehren Gesichtspunkt geknüpfter Lebensstypus und der sicht- und fühlbare Uebergang zum Historischen? was endlich das historische Gemälde selbst, wenn es nicht ein verkörpert festgehaltenes, vom Lichte der Kunst überstrahltes, das Menschliche zugleich mit dem Wörtlichen repräsentirender Tabernakelment? So raisonnierend durchwandert man die schöne Enfilade des Kunstsalons, und seht sich, plötzlich festgebant, überrascht, staunend und vor Entzückungschauern übergossen, irgend einem Meisterbilde gegenüber zu stehen — der Mensch gegenüber dem sich im Farbensauber offenbarenden Ideal. Das geschieht auch wohl nicht, aber man müßte ein gar griesgrämiger Patron sein, wenn man läugnen wollte, daß man des Guten, ja Trefflichen und Auszeichnungswürdigen viel gefunden, und daß des Fleißes, dem, nach Herder, sich die jüngste der Götterfreuden vermählt, weder im Schaffen noch Ausführen geparrt worden. Und so frag' ich mich denn, vor welchem der Bilder ich wohl am längsten gestanden, nicht bloß mit dem leblichen, sondern auch, und mehr noch mit dem geistigen Auge schauend, sinnend, von den hehren Gewalten der Kunst festgehalten, und wo der Wunsch in mir erwacht, mich nicht mehr von ihm trennen zu müssen, mit einem Worte also, der Wunsch nach seinem Besitze; denn es ist dem Menschen gewissermaßen infanciarig eigen, sich des auf ihn von einem hehren Gesichtspunkte aus Wirkenden dauernd versichern zu wollen, und wir nennen es Besitz, wenn wir auch, genauer betrachtet, eigentlich davon beherrscht werden. So genommen, bin ich wohl am längsten vor Danhausers »Eröffnung des Testaments« gestanden, und habe, als ich mich davon trennen mußte, im obigen Sinne den Wunsch, es zu besitzen gefühlt. Es ist dies ein Genrebild, von dem man sagen kann: Dies Bild ein Leben, eine individualisirte allgemeine Wahrheit, der Wirklichkeit abgeläutet, und an einen hehren Bezug geknüpft, ein sicht- und fühlbarer Uebergang zum Historischen. Ist nicht diese hier auf der Leinwand fixirte Begebenheit, dieser durch das Zauberwort der Kunst zur ewig stereotypen Gegenwart gewordene Moment der Schlusspunkt einer ganzen vor und geistig aufgerollten Vergangenheit und die sinnige Weissagung einer eben beginnenden neuen Zukunft? Dort das stille, beschvidene, in Geduld ergebene, treu ausdauernde Sorgen, Mühen und Wirken eines edlen, armen, aber an Liebe unendlich reichen, hoffnungslosen, und doch dem Glück so nahen, insgeheim anerkannten weiblichen Wesens gegenüber einem Club dunkelhafter, habgieriger, erblichleicherischer und eitle Zukunftspiane schmiedender Verwandten, mitten darunter aber ein dem Tode entgegenretender, mit dem Blitze des Weisen hellsehender, Dinge, Menschen und Verhältnisse erforschender, die stille, anspruchslose Tugend würdigender Greis; hier das Dies- und Jenseits des Grabes: drüben der verklärte, geistig ins Irdische herüber schauende Todte, hüben die Katastrophe der vorangedeuteten Constellation im Enthüllungsmomente des letzten Willens; Enttäuschung, Fort und Scham der selbstbetrügerischen Eppischafft sammt Anhang, Ueberraschung, Uebermaß des niegeahnten Glücks, mit Schmerz gemischte Freude, Sieg der Tugend, warmer Antheil wahrer Freunde, und der Genius der Zukunft in der Gestalt belohnter Liebe.

(Beschluß folgt.)